

Aus Besatzern werden Verbündete

Ein fast vergessenes Kapitel der Zeitgeschichte: Belgische Soldaten in Waldeck – Erster Teil

VON JOHANNES GRÖTECKE

Belgische Soldaten im Waldecker Land? Die Bedrohung der Region im Kalten Krieg? Für viele ist das kaum noch von Interesse, lange her und vergessen.

Und doch gibt es Spuren dieses Kapitels Zeitgeschichte: Ehemalige Militärgelände, Wohnsiedlungen, eine Städtepartnerschaft und vor allem Menschen, die als ehemalige Soldaten mit ihren Familien in Waldeck Wurzeln geschlagen haben oder heute als Touristen zurückkehren nach Bad Arolsen oder Korbach und von ihrer Geschichte erzählen.

„Pommes, Panzer und Pralinen“: Mit diesen Schlagworten fasste ein WDR-Fernsehbeitrag 2011 die Präsenz belgischer Soldaten in Deutschland plakativ zusammen. Er beschrieb sie als „die unbekannte Besatzungsmacht der Nachkriegszeit“.

Unter dem Oberkommando der Briten erhielt das von 1940 bis 1945 von Deutschland besetzte Belgien eine eigene Besatzungszone, die von Aachen und Köln bis nach Siegen und Kassel reichte. Das Hauptquartier der Belgier lag zunächst in Lüdenscheid-Plettenberg, später in Bonn-Bad Godesberg und Köln-Junkersdorf. Noch 1945 hatten etwa 75 000 belgische Soldaten auf deutschem Boden gekämpft.

Mit der Besatzung sollte der Sieg über den Nationalsozialismus besiegelt werden. Außerdem wollten die Belgier Reparationszahlungen eintreiben. Grundlage der Besatzung waren die Konferenzen von Jalta und Potsdam, in denen die drei großen Alliierten USA, Großbritannien und Sowjetunion das besiegte Deutschland 1945 in vier Zonen aufgeteilt hatten. Die Belgier kamen also wie die Franzosen als Kriegsgegner und Feinde ins Land.

Die Beschlagnahme von Wohnraum belastete das Verhältnis zu den Westdeutschen, zudem galt das sogenannte Fraternisierungsverbot, das tiefergehende persönliche Kontakte mit den Deutschen unterband.

Der Kalte Krieg, die Wiederbewaffnung Westdeutschlands und die Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO 1955 veränderte auch das Verhältnis zu den belgischen Streitkräften: Aus ehemaligen Kriegsgegnern wurden Verbündete.

Nordhessen lag damals an der Grenze zwischen dem „Kommunismus“ stalinistischer Lesart und dem Kapitalismus, zwischen Demokratie und Diktatur, zwischen Plan- und Marktwirtschaft, zwischen den Militärbündnissen



Ein Bild aus den Anfängen der „1. Jagers te Paard“ in Arolsen: Am 16. April 1961 nehmen die Soldaten des Aufklärungs-Regiments mit ihren Panzern auf dem Kasernenhof Aufstellung zum Appell.

FOTO: ARCHIV BAD AROLSSEN



Beim Appell des Regiments „1. Jagers te Paard“ am 17. März 1988: Sechs belgische Kampfflugzeuge donnern im Formationstiefflug über die Arolser Kaserne – mitten in einer bundesweiten Debatte über Tiefflugaärm. Der WLZ-Reporter erfährt später: Regiments-Kommandeur Oberst Josef Schoups hatte an dem Tag Geburtstag. Sein Bruder ist bei der belgischen Luftwaffe.

FOTO: ELMAR SCHULTEN

Warschauer Pakt und NATO. Entlang dieser Grenze längs durch Europa rüsteten beide Seiten massiv auf und erwarteten einen möglichen neuen Krieg genau dort.

Beide Seiten unterstellten sich Angriffsgelüste: Der Osten fürchtete laut Propaganda einen aggressiven „westlichen Imperialismus“, der Westen die mit Gewalt vorangetriebene „kommunistische Weltrevolution“.

Fachleute bezeichnen das damalige Nordhessen als „militarisierte Landschaft“ und potenziellen Schauplatz eines Dritten Weltkrieges. Allein in dieser Region verteidigten etwa 25 000 Soldaten aus der Bundesrepublik, den USA und Belgien den Westen.

Gerade das „strategisch verletzliche“ Gelände um Fulda galt als Einmarschgebiet östlicher Panzerarmeen. Militärs sprachen von der „Fulda-



Marsch auf dem Arolser Kasernenhof: ein Musikzug der belgischen Streitkräfte.

FOTO: PR

Lücke“, englisch „Fulda Gap“.

Die NATO setzte auf das Konzept der „Vorneverteidigung“. Gemäß dieser 1952 eingeführten und von Bundeskanzler Konrad Adenauer begrüßten Strategie sollte Westdeutschland im Falle eines Angriffs bereits an der Grenze zur DDR massiv und

schlagkräftig, aber nur konventionell verteidigt werden.

Im Mai 1957 wurde diese Doktrin abgelöst durch die Strategie der massiven Vergeltung. Der zufolge sollte jeder Angriff aufgrund der konventionellen Unterlegenheit der NATO frühzeitig mit einem nuklearen Gegenschlag

munitionslagern Wahner Heide bei Köln sowie Stilleking bei Lüdenscheid.

Das I. Corps der Belgier hatte einen eigenen Verteidigungsabschnitt. Dieser „Sektor“ wird auch als „Belgiens zehnte Provinz“ bezeichnet, weil der größte Teil der belgischen Armee außerhalb der Heimat, eben in Deutschland stationiert war.

Nur drei der belgischen Standorte lagen in Hessen: Kassel, Arolsen und Korbach.

In Arolsen zogen im März 1952 die ersten Einheiten ein: das zweite Regiment der „Cyclistes“, Infanteristen auf Fahrrädern. 1961 rückten Teile der Aufklärungsbrigade im I. belgischen Corps ein, darunter das Kommando.

Insgesamt waren mehr als 1200 Soldaten in der Kaserne an der Großen Allee stationiert, etwa 700 davon waren Wehrpflichtige. Hinzu kamen knapp 800 Familienangehörige, davon alleine etwa 400 Kinder.

Die Soldaten verteilten sich auf Panzeraufklärer, Panzerpioniere, die Instandsetzung und Logistik, die Militärpolizei und Sanitäter. Ausgerüstet waren sie mit Jagdpanzern sowie britischen Aufklärungspanzern, bestückt mit panzerbrechenden Raketen.

Auch die Belgier hatten den Auftrag, einen möglichen sowjetischen Vormarsch aufzuhalten. Die Aufklärungs-Truppen in der Arolser Garnison sollten feststellen, wo sich der Gegner aufhielt, wie stark er war und was er unternahm.

Um bereit für den „Ernstfall“ zu sein, nahmen die Soldaten auch an Manövern teil, etwa am „Großen Rösselsprung“ 1969, an „Friedenseiche“ 1974, an „Red Tornado“ 1978 oder an „Golden Crown“ 1988. Bei einem Manöver starben 1985 bei Twiste auch zwei belgische Soldaten, als sie mit ihrem Lastwagen verunglückten.

Stationiert waren die Belgier in der Antoine-Kaserne. Sie geht zurück auf die 1867 bis 1871 erbaute Kaserne, in der bis 1919 das dritte „waldeckische“ Bataillon des preußischen Infanterie-Regiments 83 untergebracht war. Im „Dritten Reich“ wurde sie für die SS erweitert. Auch die Belgier errichteten im Laufe der Zeit weitere Gebäude.

Für zivile Angehörige der Soldaten entstand bereits 1952 das „Belgische Dorf“, es erstreckte sich südlich der Parkstraße bis hin zur Königsberger Allee.

Diese insgesamt 76 Einfamilienhäuser wurden binnen 100 Tagen von 500 deutschen Arbeitern erbaut, die pausenlos, auch an Sonntagen und Feiertagen, im Einsatz waren.

» FORTSETZUNG NÄCHSTE SEITE